

Dithmarschen. Zu einem dithmarsischen Mobiliar gehören noch viereckige geschlossene Hängeschränke, desgl. offene Teeborte, auch Tresor genannt, die oft in dreieckiger, pyramidal nach oben zusammenlaufender Form hergestellt werden, Pfeifenrecke, Tische mit starken gedrehten Beinen, kräftige Lehnstühle neben der von Alter her noch üblichen festen Fensterbank. Die Kücheneinrichtungen mit dem großen kachelbekleideten, offenen, überwölbten Feuerherde, mit den Wandborden und Schränken, die mit Fayencegeschirr gefüllt sind, geben Zeugnis von der Wohlhabenheit und Behäbigkeit der dithmarsischen Bauern. Die in Abb. 19 und 20 auf Tafel 5 dargestellten Küchen in Wöhrden sind Beispiele einer fast an städtische Einrichtungen heranreichenden Ausbildung. Bemerkenswert ist dabei die Anlage eines Torfschachtes in der einen Küche, welcher vom Dachboden nach der Küche führt und das Hinzutragen des Torfes erleichtern soll. Ähnliche Torfschächte finden sich gelegentlich auch in der Ecke der Hausdiele, in der Nähe der Küche. Auch in alten holländischen Häusern sind derartige Schächte nachweisbar.

#### IV. Landschaft Eiderstedt.

(Tafel 6.)

Eiderstedt, eine weit ins Meer springende Halbinsel, wird im Süden von der Eiderbucht, im Norden von dem Heverstrom, der Mündung eines alten Eiderarmes, begrenzt. Abgesehen von den an der Westseite vorgelagerten Dünenkämmen und einzelnen alten Dünenstrichen im Innern, auf welchen letzteren die größeren Ansiedlungen Tating, Garding, Katharinenherd und Witzworth liegen, bildet das Land eine weite, flache Marschebene, die von alten Deichen, den Abgrenzungen der Köge durchzogen ist. Die großen Bauerngehöfte liegen zerstreut inmitten der zugehörigen Äcker auf breiten von Wasserläufen umgebenen Wurten, früher richtige Wasserburgen, die nur durch eine Zugbrücke zugänglich waren, jetzt aber mit ihren Hausgärten zwischen mächtigen Bäumen versteckt sind. Seit dem 16. Jahrhundert ist für die Bauart der größeren Bauernhöfe der sogenannte Hauberg die Regel. Der Name Hauberg oder Heuberg könnte als Bergstätte des Heues ausgelegt werden und erinnert auch an die Benennung Vierruthenberg, welche in anderen Landschaften für ein von vier Pfählen getragenes pyramidales Dach gebräuchlich ist. In den Marschen oberhalb von Hamburg wird ein von Pfählen getragenes zur Unterbringung der Ernte bestimmtes zeltartiges Dach gleichfalls mit dem Namen Hauberg bezeichnet (vergl. Elbemündung Abschn. I Vierlande).

Der Hauberg ist auch im Holländischen, namentlich in den Provinzen Ostfriesland und Westfriesland, heimisch und gerade in der letzteren Landschaft in seiner vielleicht ursprünglichen Gestalt als vollständig quadratischer Bau noch jetzt zu finden. Hinsichtlich des Vorkommens des Hauberges im deutschen Ostfriesland wird auf den Abschnitt »Oldenburg und Ostfriesland« Bezug genommen. An der Westküste Schleswig-Holsteins trifft man außer in der Landschaft Eiderstedt Hauberge auch südlich bis nach der Mitte von Dithmarschen und ebenso nördlich in Nordfriesland. In manchen Gegenden dieser Bezirke wird vom Volke nur der vollständig quadratische Hauberg als solcher bezeichnet. Auch die in den Abb. 24 bis 27 dargestellte, im Regierungsarchiv zu Schleswig auf-

gefundene Normalzeichnung eines Hauberges weist einen genau quadratischen Grundriß auf. Um einen mittleren gleichfalls quadratischen Raum, das Vierkant, welcher als Kornbehältnis, als Bansen dient, bauen sich vier Flügel herum, südlich das Wohnhaus, seitlich und nordwärts die Viehställe, der eine Flügel mit der breiteren Tenne, die zwei übrigen Flügel mit mittleren Längsgängen. Die Tenne und der seitliche Längsgang münden an der hinteren Umfassungswand. Das Ganze ist mit einem einheitlichen hoch hinaufragenden Zeltdach überdeckt, welches nur durch Giebel oder kleinere Aufbauten über dem Wohnzugang, dem Scheunentor und den Stalltüren unterbrochen wird.

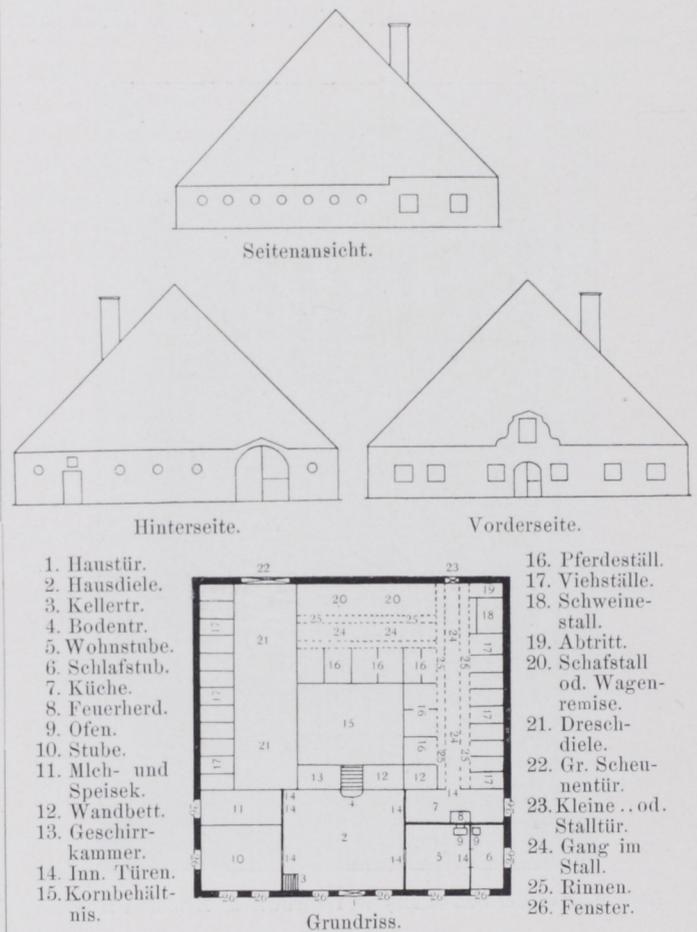


Abb. 24—27. Hauberg nach einer alten Zeichnung im Regierungs-Archiv Schleswig.

Vergleicht man diese merkwürdige Bauart mit der anderer deutscher Stämme, so findet man immerhin einige Ähnlichkeiten. Wird nämlich innen nicht bloß ein Vierkant hergestellt, sondern, was eigentlich die Regel im Eiderstedtschen ist, mehrere Vierkante aneinander gereiht, so entsteht ein mehr länglicher Bau, und an Stelle der Dachspitze tritt eine Dachfirst. Mit dem Sachsenhause verbleibt dann einige Ähnlichkeit insofern, als eine dreischiffige basilikale Anlage auch vorhanden ist. Gleichwohl bestehen die wichtigen Unterschiede, daß die Tenne seitlich des Mittelschiffes im Seitenschiff liegt, daß das Mittelschiff nicht mit einer Balkenlage abgedeckt ist, sondern hoch bis in den Dachraum hineinreicht, auch das Getreide vom Boden ab aufgestapelt wird, und daß schließlich die

Seitenschiffe eine größere Breite und Selbständigkeit besitzen. Andererseits könnte man den Hauberg mit einer von allen vier Seiten umbauten Hofanlage, wie sie weiter nördlich in den friesischen Marschen, in Nordschleswig, Dänemark und Südschweden sich ausgebildet hat, vergleichen. Es wäre dann nur der Unterschied zu beachten, daß beim Hauberg der mittlere Hof mit überdacht ist, und die äußeren Dachflächen der das Innere umgebenden Flügel zu einem mächtigen Kegeldache zusammengezogen sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß als Vorstufe zu dem heute bestehenden Haubergbau eine Gebäudeanlage ohne Zusammenziehung der vier Dächer in der Mitte bestanden hat. Nach Angaben des früher in Koldenbüttel bei Friedrichstadt ansässigen Geheimen Regierungsrat Saß in Schleswig hat bis Mitte des 19. Jahrhunderts in jenem Dorfe ein sehr alter Hauberg bestanden, welcher einen etwa 2 m im Quadrat großen Mittelhof besaß, nach welchem die Satteldächer der vier Flügel ihre Traufen hatten. Das in den jetzigen Haubergen vorhandene, in der Mitte des Daches

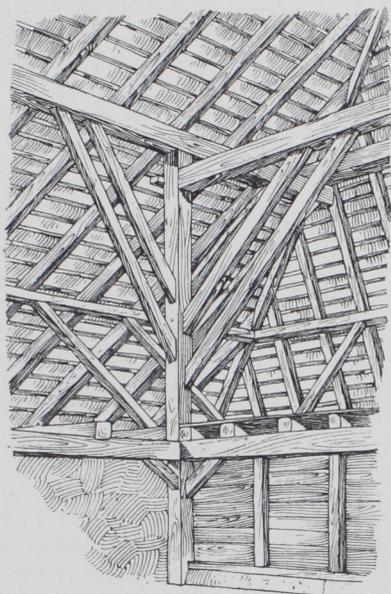


Abb. 28. Hochdorfer Hauberg bei Garding Tating. Vierkant.

liegende Fenster wäre demnach das Überbleibsel des unüberdachten Mittelhofes. Daß diese Anlage, wenn sie der Vorläufer der jetzigen gewesen, sich weiter bilden mußte, ergibt sich aus den großen Fehlern derselben, dem Eindringen des Regens in die Mitte des Hauses und der Schwierigkeit der Abführung der Niederschläge. Mitbestimmend für die Weiterentwicklung war jedenfalls auch das Bedürfnis nach großem Speicher- und Bansenraum.

Die jetzige Bauart des Hauberges und seines Vierkants ist ein Meisterstück von Zimmermannskunst. Vier riesige bis zu 12 m hohe Eichenpfosten tragen das Hauptfettengerüst, das etwa in zweidrittel der Höhe der Dachfläche liegt. Werden zwei, drei oder mehr Vierkante aneinander gereiht, so vermehrt sich die Zahl der Stiele auf sechs, acht usw. Etwa 1 m unter dem Fettenkranz sind die Stiele durch wagerechte Querbalken versteift. Zwischen den Stielen einerseits und den Fetten bzw. Querbalken andererseits spannen sich starke Streben (Taf. 6, Abb. 5). Stellenweise werden diese Streben

verdoppelt, wie am Hochdorfer Hauberg (Abb. 28). Während das Vierkant, das zur Aufstapelung des Getreides oder Heues diente, frei bis in das Dach hinaufgeht, werden die Stallflügel, der Tennenflügel und der Wohnteil von einer Balkenlage überdeckt. Die außer dem Hauptfettenkranz noch nötigen Fetten werden durch Zwischenhölzer gegen das Vierkant oder jene Balkenlagen abgesteift. (Vgl. Tafel 6, Abb. 4, 6 und 13.) Auf diese Weise werden außerordentlich große Hausflächen mit einem einzigen Dache überspannt, z. B. am roten Hauberge rund 750 qm, am Stuckshof rund 900 qm, am Hochdorfer Hauberg sogar 1150 qm. Es ist erklärlich, daß bei den großen Gebäudetiefen, namentlich auf der Innenseite des Wohnflügels, eine Reihe dunkler Räume entstehen muß. Diese pflegen zu Nebengelassen und vor allem für die Anlage der Schlafkojen der Dienerschaft Verwendung zu finden.

Einer der bekanntesten Hauberge ist der jetzt der Stadt Husum gehörige sogenannte rote Hauberg im Nordosten der Landschaft bei Simonsberg im Adolphs-Kooge (Tafel 6, Abb. 1—7). Der Name stammt wahrscheinlich von der ursprünglich roten Farbe des im Rohbau hergestellten Gebäudes, das jetzt weiß übertüncht ist. Leider sind auch die Innenräume, die nunmehr für eine Gastwirtschaft benutzt werden, vollständig wüst und enthalten nichts mehr von der früheren Ausstattung. Es sind zwei Vierkante aneinandergestellt. Die in der links-

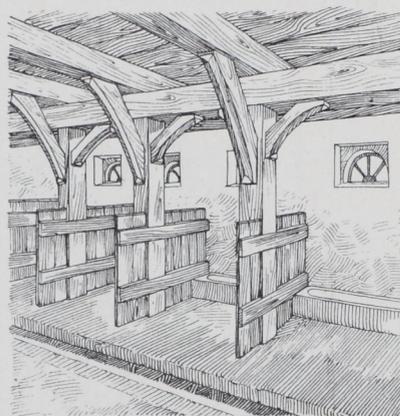


Abb. 29. Hochdorfer Hauberg. Stallgasse im Kuhstall.

seitigen Eckstube ehemals befindlichen Bettkojen *aa* der Zeichnung und die zugehörige Bettwand *b* sind zurzeit nicht mehr vorhanden. Der Bau soll noch aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Der Hochdorfer Hauberg (Tafel 6, Abb. 12 u. 13), wohl eine der größten Anlagen, in der Nähe des Dorfes Tating unweit des Ortes Garding ist 1764, also verhältnismäßig spät erbaut. Er hat bei der Anlage von drei Vierkanten eine ausgesprochen längliche Grundrißanordnung, zu welcher namentlich der außerordentlich reich ausgestaltete Wohnflügel beigetragen hat. Besonders bemerkenswert sind die großen Abmessungen der Balken der Vorder- und Hinterdiele, welche in einer Stärke von  $\frac{35}{35}$  cm bei der großen Länge von fast 20 m ganz scharfkantig sind. Von der fast verschwenderisch starken Konstruktion der Säulen der Stallgänge gibt Abb. 29 ein Bild.

Etwa eine halbe Stunde von Garding landeinwärts liegt einer der schönsten und noch besterhaltenen Hauberge des

Landes, der sogenannte Stuckshof (vgl. Tafel 6, Abb. 8—11). Die nach Süden gerichtete Hauptfront ist mit Ziegeln verblendet und mit dunkel gesinterten Steinen verziert. Eine Rokokotür führt in die gleichfalls als Speiseraum bestimmte geräumige Hauptdiele, welche mit Sandsteinplatten gepflastert ist. Von der Decke hing ein reich verzierter Messingkron-

Eine zweite Bettwand für drei Bettkojen findet sich in der östlichen Kammer, die symmetrisch zu den Deckenbalken angeordnet und gleichfalls mit reichem Schnitzwerk versehen ist (Abb. 33). Besonders eigenartig ist hier die Anordnung einer doppelten Wand vor den Bettkojen, welche nicht anders zu erklären ist, als daß hierdurch die Anbringung der Zug-



Abb. 30. Hauberg bei Garding gen. Stuckshof.

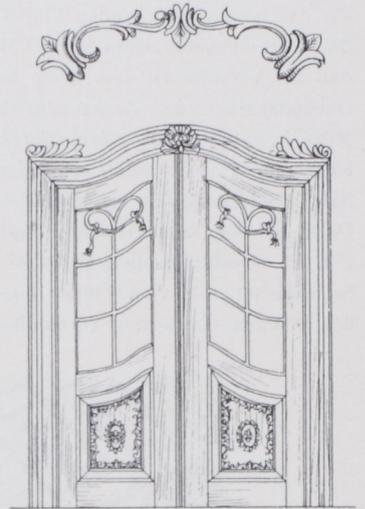


Abb. 31. Peseltür im Stuckshof.



Abb. 32. Wandbett im Stuckshof.

leuchter, der vielleicht in Lübecker Werkstätten gearbeitet war. Reiche Messing- und Eisenbeschläge zieren die Türen, welche mit Glasfüllungen und geschwungenen Sprossen versehen sind (vgl. Abb. 31). Die zur linken Hand befindliche Hauptwohnstube ist an den Wandbetten mit der in Abb. 32 dargestellten reicheren barocken Architektur geschmückt.

gardinen erleichtert werden sollte. Die Küche hat einen offenen Herd und ist mit zwei Fenstern versehen, welche nach den Betten des Hausherrn und der Hausfrau führen, und so der Herrschaft ermöglichten, aus dem Bett heraus die Küche und einen Teil der Bettverschlänge der Dienerschaft (Tafel 6, *BB* der Abb. 8) zu übersehen.

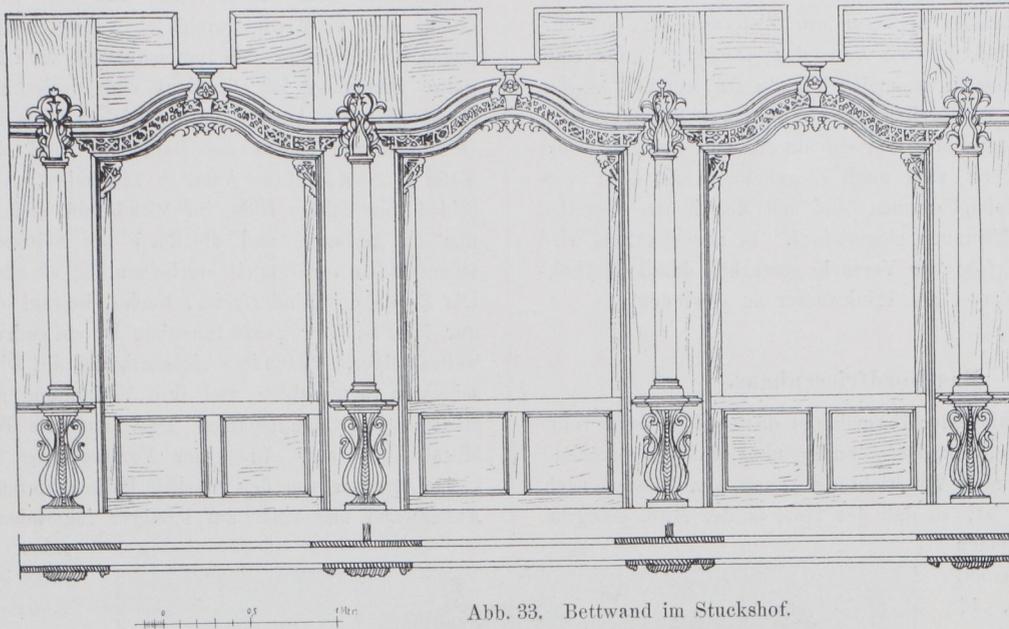


Abb. 33. Bettwand im Stuckshof.

## V. Die nordfriesischen Lande und Inseln.

(Tafel 9 und 10.)

Nordfriesland erstreckt sich am Festlande längs der Küste des Wattenmeeres von Husum bis Hoyer und landeinwärts, soweit die Marsch reicht, auch wohl noch einige Strecken in die Geest hinein. Die nordfriesischen Inseln Pellworm und Nordstrand sind der Rest eines großen Marschlandes und heute wieder eingedeicht. Die kleineren Reste einstigen Marschlandes, die Halligen Langeness, Oland, Hooge, Gröde, Nordstrandischmoor usw. haben keinen Deichschutz, und stehen deshalb hier alle Ansiedlungen auf künstlichen Bodenerhebungen, auf Wurten. Auf den Inseln Föhr, Amrum und Sylt liegen die Ansiedlungen auf der flutfreien Geest, auf Föhr in Gassen dicht an der Grenze der Geest und Marsch, welche letztere also auch heute noch von der Geest aus bewirtschaftet wird. Sylt besteht aus einer mittleren Geestinsel, welche die Hauptdörfer trägt, während lange Dünenkämme nach Norden und Süden sich erstrecken. Amrum ist hauptsächlich nur Geestland. Die Insel Röm hat zwar dasselbe landschaftliche Gepräge wie Amrum und Sylt, auch die Bauart der Häuser gleicht in den Hauptzügen der jener Inseln, jedoch lassen einzelne Besonderheiten auf die jütischen Stammeseigenschaften der Bevölkerung Röms schließen. Auch die festländischen friesischen Marschen waren vor ihrer endgültigen Eindeichung nicht durchweg landfest, sondern von Watt- und Seeflächen unterbrochen. So waren Dagebüll und Galmesbüll noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts Halligen. Den Mittelpunkt der

festländischen Marschen bildete eine flache Geestinsel, die Böckingharde, welche das alte Risummoor umgibt und die Dörfer Niebüll, Deetzbüll, Maasbüll, Risum, Lindholm und Klockries trägt.

Die künstlichen Warfen der Halligen müssen, da die ganzen Inseln bei starken Hochfluten vom Meerwasser überdeckt werden, mit besonderen Einrichtungen für die Beschaffung und Erhaltung des Süßwassers versehen sein. Um die nicht unerheblichen Kosten einer derartigen Anlage für das einzelne Gehöft zu vermindern, sind häufig mehrere Bauernhäuser auf einer gemeinschaftlichen Warf gelegen, so z. B. auf der in Abb. 34 dargestellten Hallig Oland. Die meisten Warfen bestehen aus der Klaierde der Halligen und besitzen als gemeinschaftlichen Wasserbehälter ein rundliches großes Wasserloch, den sogenannten Feding. Ein Feding der Hallig Oland ist in der Abb. 35 im Vordergrund des Bauerngehöfts dargestellt. Man sieht zugleich die Zäune, welche die von den einzelnen Grundstücken nach dem Feding sich hinziehenden Hausgärten abtrennen. Der Feding besitzt einen Grundablaß, um ihn für den Fall, daß eine besonders hohe Flut den Ringdeich überspült und den Teich mit Salzwasser gefüllt hat, wieder leer laufen zu lassen. Außerhalb der Warf wird noch ein Wassersammler, Schetels genannt, angelegt, der mit einem niedrigen Deiche umgeben ist und mit dem Feding durch eine Rohrleitung in Verbindung steht. Im Winter wird der Schnee der Hallig in den Feding gekarrt, um so einen Vorrat von Wasser für das Frühjahr zu erhalten. Im übrigen müssen die Sommerniederschläge den Feding gefüllt

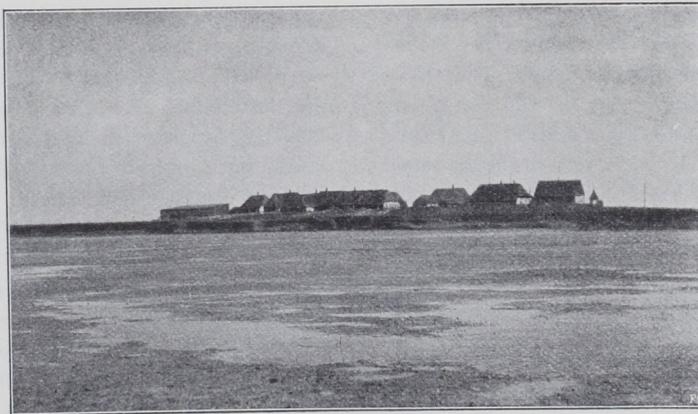


Abb. 34. Hallig Oland bei Ebbe von Osten gesehen.